

leben hingeben muß, um die Mißgeburt ein paar Tage leben zu lassen. Herr Bertolt Brecht (Bert Brecht) gilt Süddeutschland als das kommende, teils schon befestigte Genie. Er soll sich von Fabrikant Kaiser und Telegraphist Hasenclever darin unterscheiden, daß Luft ist in seinen Stücken. „Trommeln in der Nacht“ hat dort unten plötzlich alles wach gemacht. Der präventiv literarisch-unliterarische Schauertitel stimmt schon mißtrauisch. Dann gehts los mit genau derselben Unwahrscheinlichkeit, die nicht die Kraft hat, zum Grotesken vorzudringen. Ein „Spartucas“-Drama (diese deutsche Revolution bekam es doch weiß Gott fertig, sich rechtzeitig vor Beginn im klassischen Bildungstoff umzusehen). Das ist eine Entschuldigung, eine geringe. Daß es ein Arme-Leute-Stück ist, ist belanglos. Aber wenn der Verfasser sich um diesen Gegenstand bemüht, soll er erst mal bescheiden versuchen ihn kennen zu lernen. Ein Muschkot kommt unvermittelt aus der Gefangenschaft zurück und findet sein Mädchen an einen Schieber abgegeben. Wie man sieht: im Volkston — schon faul — weinerlich. Der Muschkot redet üblich expressionistisch — große Töne. Er selbst wird, halb strindbergisch — halb Zillesch — beides schlecht — dauernd als Gespenst gewertet und muß den darüber — über diese literarische Zumutung — Verzweifelten markieren. Dies tut er in dauernder Kniebeuge, in Langschäftern und sechster Garnitur, dazu sächsisch sprechend. (Das Ganze eine gute runde Plastik. Vereinigung der Künste à la Richard Wagner vorbildlich gelungen.) Wie war es ergreifend, diesen Schauspieler zu hören! Die Reste seiner vorzüglichen Anlage wurden diesem expressionistischen Autor restlos ausgeliefert. Dauernder Klamauk, Besoffenheit auf der Szene, hemmungslose Bezeichnungen erotischer Körperteile durch verruchte Frauenzimmer, metaphysisch kreisende Kellner sollten das Stück zu einem „starken“ machen. Aber selbstverständlich alles in der expressionistischen Sprache, die Kellner, Hure, Muschkoten, Schieber letzten Endes doch künstlerisch vereinheitlicht. Ach nee, Herr Brecht, so ist es ja nun garnicht mit dem Volk. Erstmals sind solche Sachen überhaupt nur halb so schlimm und zweitens macht das Volk das alles viel stärker, weniger klamaukhaft, feiner ab, auch viel pfffiger. Für Pfffigkeit hat der Expressionist nun schon gar keine Verwendung, keinen Raum, sie würde seine Schmiere und Fettigkeit ablösen wie Benzin. Daran hat er kein Interesse, es muß fett und schmierig bei ihm zugehen. Sein Humor ist ungefähr von der Qualität des Humors von Goethe, dessen Auerbach'scher Keller so komisch sein soll. Das Volk, kurzum, benimmt sich echt, wie kann es anders. Dann kommt Expressionist und sagt, daß er damit nichts anfangen kann. Das Volk muß also alles weglassen, was nicht mit expressionistischem Pathos übereinstimmt. Echtheit Nebensache, sondern es muß expressionistisch werden. Der Expressionist